

# INHALT

Einleitung . . . . .	9
<b>1. Wege in den Krieg . . . . .</b>	<b>17</b>
Nationalismus, Imperialismus, Sozialdarwinismus . . . . .	18
Kriegserwartungen und Kriegsbereitschaft . . . . .	25
Bündnissysteme und Aufrüstung . . . . .	40
Die Julikrise . . . . .	59
<b>2. Industrieller Krieg . . . . .</b>	<b>71</b>
Von Lüttich bis Mons . . . . .	71
Aus Deutschen werden Hunnen . . . . .	75
Das Ende der Illusionen . . . . .	81
Der Übergang zum Stellungskrieg . . . . .	86
Materialschlacht und maschineller Tod . . . . .	90
Motivation und Moral, Konsens und Verweigerung . . . . .	97
<b>3. Entgrenzter Krieg . . . . .</b>	<b>103</b>
Der Krieg im Osten . . . . .	103
Der Krieg auf dem Balkan und im Nahen Osten . . . . .	112
Der Krieg im Nahen und Mittleren Osten . . . . .	115
Kriegsgräuël, Gefangenschaft und Kriegsrecht . . . . .	122
<b>4. Globaler Krieg . . . . .</b>	<b>133</b>
Der große Krieg als Weltkrieg . . . . .	133

Der Krieg in Ostasien und im Pazifik . . . . .	140
Seekrieg: Das deutsche Ostasiengeschwader . . . . .	147
Der Krieg in Afrika . . . . .	153
Die Kolonialreiche im Krieg . . . . .	165
<b>5. Kulturkrieg . . . . .</b>	<b>179</b>
Die Stimmungen bei Kriegsbeginn . . . . .	180
Die Kriegsfreiwilligen . . . . .	190
Die Sozialdemokratie am Beginn des Krieges . . . . .	195
Geistige Mobilmachung . . . . .	202
»Für ein größeres Italien« . . . . .	212
<b>6. Totaler Krieg . . . . .</b>	<b>225</b>
Zensur und Meinungslenkung . . . . .	226
Kriegswirtschaft, Arbeit und Frauen . . . . .	230
»Union sacrée« und politische Krisen . . . . .	243
Bridge am Rande des Bankrotts . . . . .	250
Mobilisierung ohne Konsens . . . . .	256
Vielvölkerstaat am Rande des Zerfalls . . . . .	261
Vom Burgfrieden zur Verwaltung des Mangels . . . . .	264
Antisemitismus und Balfour-Deklaration . . . . .	270
<b>7. Kriegswende . . . . .</b>	<b>281</b>
Vorboten der Wende . . . . .	281
Das Ende des Zarenreichs . . . . .	292
Der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten . . . . .	298
Die Westfront 1917 . . . . .	302
<b>8. Kriegsende . . . . .</b>	<b>313</b>
Die deutschen Offensiven an der Westfront 1918 . . . . .	313
Die deutsche Niederlage und die Dolchstoßlegende . . . . .	318
Die Pariser Friedensverhandlungen und Vorortverträge . . . . .	324
Der lange Krieg . . . . .	334
<b>9. Trauer und Erinnerung . . . . .</b>	<b>351</b>

## Anhang

Anmerkungen . . . . .	359
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	387
Register . . . . .	403



# EINLEITUNG

**Unsere Vorstellung vom Ersten Weltkrieg** ist geprägt durch die Westfront, durch Bilder von endlosen Schützengräben, vom Stellungskrieg und den industriellen Abnutzungsschlachten an der Somme und um Verdun. Dafür steht bis heute Erich Maria Remarques Roman *Im Westen nichts Neues*, das berühmteste Buch über den Ersten Weltkrieg und Vorlage für den gleichnamigen Film. Aber nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in der Geschichtswissenschaft dominiert noch immer ein auf Deutschland und Westeuropa konzentriertes Bild vom Ersten Weltkrieg. Dieser erscheint vor allem als ein europäischer Bürgerkrieg zwischen Deutschland, Frankreich und England. Als seine Ursachen gelten die deutsch-französische »Erbfeindschaft«, die nicht verwundene Niederlage von 1870/71 und der Verlust Elsass-Lothringens, das wilhelminische Streben nach Weltgeltung und die deutsche Flottenrüstung sowie britische Missgunst gegenüber dem wirtschaftlich so erfolgreichen Newcomer Deutschland.

Demgegenüber ist weitgehend in Vergessenheit geraten, dass Ost- und Südosteuropa noch stärker in Mitleidenschaft gezogen wurden als West- und Mitteleuropa. Während im Westen viele Staaten wie Spanien, die Schweiz, die Niederlande, Dänemark, Schweden und Norwegen ihre Neutralität wahren konnten, wurde ganz Osteuropa vom Krieg erfasst, einschließlich des Balkans, wo der Krieg ausbrach. Dies war kein Zufall, denn hier lagen viele seiner tieferen Ursachen. Noch weniger bekannt ist, dass die Verluste an den östlichen und südöstlichen Fronten und im Nahen und Mittleren Osten höher waren als an der Westfront mit ihren blutigen Materialschlachten. So ist etwa ein Drittel der serbischen und rumänischen Soldaten im Krieg umgekom-

men, mehr als doppelt so viel wie im deutschen oder im französischen Heer. Das osmanische Heer verlor 20 Prozent seiner Soldaten, fast doppelt so viele wie Briten oder Italiener.<sup>1</sup> Noch eindeutiger fällt die Bilanz aus, wenn man die Opfer einbezieht, die der Krieg unter der Zivilbevölkerung Osteuropas und Kleinasiens forderte.

Dass die osteuropäische Dimension des Weltkriegs im allgemeinen Bewusstsein – und bis vor wenigen Jahren auch in der Forschung – so wenig präsent ist, hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Sowjetunion, obwohl sie aus dem Ersten Weltkrieg hervorging, aber auch die Staaten in Osteuropa, die nach 1945 zu ihren Satelliten wurden, auf den Gründungsmythos der Russische Revolution fixiert waren. Das hat die Erinnerung an den großen Krieg in Osteuropa lange überlagert. Ähnlich liegen die Dinge in der Türkei. Für sie wurde nicht der Erste Weltkrieg, sondern der unmittelbar aus ihm entspringende Unabhängigkeitskrieg, der vor allem gegen Griechenland geführt wurde und in die Gründung der Republik mündete, zum zentralen Bezugspunkt der kollektiven Erinnerung.

Als Erster Weltkrieg wird der Konflikt allgemein erst seit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs bezeichnet. In Frankreich, England und Italien spricht man bis heute vorwiegend vom Großen Krieg. Wenn hier und da schon früher vom »Ersten Weltkrieg« die Rede war, vor allem in Deutschland, dann meist nicht um seine globale Ausdehnung, sondern seine welthistorische Bedeutung zu unterstreichen. So blieb die deutsche Historiografie des Krieges stark national verengt. Nach 1918 ging es vor allem darum, die These von der Kriegsschuld Deutschlands zu widerlegen, nach 1945 um die Frage, welchen Stellenwert der Krieg für den »deutschen Sonderweg« hatte, der zu Hitler und Auschwitz führte.

Doch in einer Zeit, die durch die Erfahrung beschleunigter Globalisierung geprägt ist, muss gerade die weltumspannende Dimension des Ersten Weltkrieges in den Mittelpunkt rücken. Er war nicht nur für Europa, sondern auch für viele Länder der außereuropäischen Welt die »Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts«. Kein anderes Ereignis vor ihm hat das Leben so vieler Menschen auf allen Kontinenten verändert. Der Erste Weltkrieg zeigt, wie globalisiert die Welt und das internationale Mächtesystem schon 1914 waren. Er war nicht nur der erste totale Krieg, in dem alle gesellschaftlichen Kräfte und wirtschaftlichen Ressourcen mobilisiert wurden, sondern auch der erste wirklich globale Krieg der Weltgeschichte.<sup>2</sup> Er wurde nicht nur, wie schon

manche Kriege zwischen den europäischen Mächten vor ihm, auch außerhalb Europas geführt, in Afrika, im Nahen und Mittleren Osten, in China und im pazifischen Raum, an diesen Kämpfen nahmen nun auch in großem Umfang außereuropäische Staaten teil.

Global war der Krieg von Beginn an auch in ökonomischer Hinsicht. Der Kriegseintritt Großbritanniens hatte Folgen für den Handel und die Finanzsysteme aller Staaten der Welt, ganz unabhängig davon, ob sie in den Krieg eintraten oder nicht, denn das Vereinigte Königreich war das Zentrum des Welthandels und London Mittelpunkt des globalen Finanzwesens. So betraf der Krieg rasch und unmittelbar die internationalen Finanzmärkte, darunter vor allem ihr zweites Zentrum New York. Alle Staaten der Entente nahmen nun, oft über London, in den Vereinigten Staaten Kredite auf, um den Krieg zu finanzieren. Am Ende des Krieges, der Deutschland hohe Reparationen auferlegte, war ganz Europa in den USA verschuldet. Der Krieg eröffnete überdies vielen zunächst neutralen Ländern neue Exportmärkte. Dies gilt für die USA, für Lateinamerika und einige Staaten Asiens, deren Volkswirtschaften sich dadurch dramatisch veränderten. So wirkte für große Teile der restlichen Welt der Krieg wie ein großes, von Europa finanziertes Konjunkturprogramm. Am Ende hatte Europa nicht nur knapp zehn Millionen tote Soldaten zu beklagen, sondern war auch finanziell und ökonomisch ausgeblutet. Mit dem Ersten Weltkrieg, der den Aufstieg der USA endgültig machte und den der UdSSR einleitete, endete nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche Vorherrschaft Europas über den Rest der Welt.

Zu einem globalen Konflikt wurde der Krieg aber auch dadurch, dass Frankreich und Großbritannien die Ressourcen ihrer kolonialen Imperien mobilisierten, die ein Viertel der Weltbevölkerung ausmachten, und zwar nicht nur in ökonomischer, sondern auch in militärischer Hinsicht. Frankreich rekrutierte 550 000 Mann in seinen Kolonien, von denen 440 000 in Europa zum Einsatz kamen. In Indien wurden 1,3 Millionen Soldaten mobilisiert, von denen über 800 000 außerhalb des Subkontinents eingesetzt wurden. Ein großer Teil der britischen Truppen, die in Europa kämpften, stammten aus Australien, Neuseeland, Südafrika und Kanada. Diese Gebiete des Britischen Weltreichs stellten insgesamt 1,2 Millionen Soldaten, von denen 900 000 in Europa dienten. Und auch die russische Armee, die insgesamt 15 Millionen Männer mobilisierte, war nicht nur europäisch geprägt, sondern rekrutierte sich auch aus der asiatischen Bevölkerung des Zarenreiches. Darüber hinaus

setzten Briten und Franzosen auch in größerem Stil Arbeitskräfte aus ihren Kolonien und aus China in Europa ein.

Die intensiven Bemühungen beider Seiten um weitere Bündnispartner führten schnell dazu, dass sich der Krieg ausweitete. Um weitere Staaten zum Kriegseintritt zu bewegen, mussten Zugeständnisse an ihre territorialen Interessen gemacht werden. So wurden immer mehr regionale Konflikte an den Krieg angedockt, die mit dem zentralen Geschehen oft wenig zu tun hatten. Diese Dynamik lässt sich am Beispiel von Rumänien, Bulgarien, Italien, Portugal, Japan, China und dem Osmanischen Reich beobachten, die alle den europäischen Kernkonflikt auszunutzen versuchten; entweder, wie das Osmanische Reich, Portugal und China, um ihre Position zu konsolidieren, oder, wie etwa Japan, das im Ersten Weltkrieg zur dominanten Macht in Südostasien und im pazifischen Raum aufstieg, um massiv zu expandieren. Aber auch Australien und Südafrika versuchten den Krieg für eigene Ziele zu instrumentalisieren und heizten ihn damit an. Die Forschung spricht hier von »Subimperialismus«. Als schließlich auch die USA in den Krieg eintraten, konnte es sich kaum noch ein Staat leisten, abseits zu stehen, da nun sicher war, dass am Tisch der Sieger die Welt neu geordnet werden würde. Das zeigt das Beispiel der lateinamerikanischen und anderer Staaten, die bald dem Beispiel Washingtons folgten.

Eine Folge dieser Kettenreaktion, die den globalen Charakter des Krieges immer weiter verstärkte, war, dass dieser keineswegs 1918 endete, wie das konventionelle Geschichtsbild es will. Auch in dieser Hinsicht muss unsere auf Deutschland und Europa zentrierte Sichtweise korrigiert werden. Der Erste Weltkrieg war nicht nur ein globaler, sondern auch ein langer Krieg, der eine eigene Epoche markiert. Er begann in vieler Hinsicht schon vor 1914 auf dem Balkan und an den kolonialen Peripherien wie Marokko oder Libyen. Und er dauerte weit über 1918 hinaus an. Dies gilt nicht nur in dem allseits bekannten Sinn, dass die Pariser Friedensverträge keine stabile internationale Ordnung schufen und die Grundlage für den Aufstieg von Faschismus und Nationalsozialismus legten, die dann zum Zweiten Weltkrieg führten und von dort zum Kalten Krieg, der erst 1989 endete. Auch wenn man nicht so weit ausgreifen will, markiert 1918 nicht das Ende des Krieges, denn an ihn schlossen sich zahlreiche weitere Kriege und bewaffnete Konflikte an, die unmittelbar aus ihm hervorgingen und zum Teil bis in die frühen 1920er Jahre hinein andauerten. Die Liste dieser gewaltsamen Konflikte ist lang. Sie reicht vom



russischen Bürgerkrieg, der wahrscheinlich mehr Russen das Leben gekostet hat als der Erste Weltkrieg, über die zahlreichen Grenzkonflikte und Kriege nach 1918 in Ostmitteleuropa bis hin zum türkischen Unabhängigkeitskampf und dem türkisch-griechischen Krieg, der erst 1923 mit dem Frieden von Lausanne zu Ende ging, oder dem Kampf für die ägyptische Unabhängigkeit.

Aus dieser gesamteuropäischen, globalen und zeitlich weitgestreckten Betrachtungsweise ergeben sich die Schwerpunkte und zentralen Fragestellungen des vorliegenden Buches. Wie unterschied sich der Krieg im Westen von dem in Osteuropa und auf dem Balkan? Welche Besonderheiten wies die Kriegführung im Nahen und Mittleren Osten und in Afrika auf? War der Erste Weltkrieg der letzte klassische Krieg, in dem, wie an der Westfront, vor allem Soldaten kämpften und starben, oder trug er bereits Züge eines »entgrenzten Krieges«, in dem sich die völkerrechtlich sanktionierte Linie zwischen Militär und Zivilbevölkerung verwischte, wie an der Ostfront, auf dem Balkan und im Nahen Osten? Inwieweit prägten Kriegsverbrechen diesen Konflikt? Wie wurden die Kriegsgefangenen behandelt, von denen es nun mehr als in jedem anderen Krieg zuvor gab?

Ein zweiter Fragenkomplex betrifft die globale Dimension des Krieges. War der große Krieg wirklich ein globaler Krieg und nicht doch in erster Linie ein europäischer Konflikt? War er tatsächlich der erste der Weltkriege? Was unterscheidet ihn von vorangehenden Kriegen zwischen europäischen Mächten wie dem Siebenjährigen Krieg oder den napoleonischen Kriegen, die zum Teil auch schon außerhalb Europas ausgetragen worden waren? Warum weitete sich der Krieg über die Grenzen Europas hinweg aus? Wie hing der europäische Kernkonflikt in Europa mit den regionalen Konflikten außerhalb Europas zusammen? Inwieweit haben die Kolonialmächte ihre außereuropäischen Ressourcen mobilisiert? Welche Erfahrungen machten Soldaten und Arbeiter aus den Kolonien in Europa? Welche Folgen hatte der Krieg für die außereuropäische Welt und die globalen Machtverhältnisse? Hat er das Zeitalter der Dekolonialisierung eingeleitet?

Ein dritter Komplex von Problemen betrifft Fragen der Periodisierung. Da ist zunächst die Vorgeschichte des Krieges. Wie eng hängt die Vorkriegszeit mit der Katastrophe von 1914 zusammen? Lässt sich ein Zeitpunkt bestimmen, ab dem sich die internationalen Krisen so verschärften und verdichteten, dass ein großer Krieg wahrscheinlich oder sogar unvermeidlich wurde? Wenn Osteuropa und der Nahe Osten keine Nebenschauplätze des großen

Krieges waren, wann endete er dann? Mit dem endgültigen Sieg der Roten Armee im russischen Bürgerkrieg 1922 oder mit dem Vertrag von Lausanne 1923, der dem Nahen Osten Frieden brachte? Oder war der große Krieg nur der Auftakt zu einem zweiten dreißigjährigen Krieg, der erst mit dem Zweiten Weltkrieg und der Niederlage von Faschismus und Nationalsozialismus zu Ende ging?

Die vorliegende Darstellung ist kein Handbuch. Sie deckt nicht alle Themen ab. Sie versteht sich als ein Überblick, der auf der Basis einer auch für die Experten nur noch schwer zu überschauenden Forschungsliteratur systematische Schneisen schlägt und sich auf die wichtigsten Akteure und Kräfte, Entwicklungen und Konstellationen beschränkt. Wo immer es sich anbietet, wird die makrohistorische Perspektive durchbrochen und Ereignisse und Zusammenhänge durch den Blick auf die Erfahrungen einzelner Menschen und ihre Schicksale deutlich gemacht. So kombiniert die Darstellung auch ganz verschiedene historische Ansätze und methodische Ebenen, von der Militär- und Technikgeschichte, der Geschichte der Staatlichkeit und der politischen Ideen, der internationalen Beziehungen und des Völkerrechts über die Wirtschafts-, Sozial- und Alltagsgeschichte bis hin zur Geschichte der Mentalitäten und Emotionen, der Bilder und Repräsentationen, der Geschlechter und des kollektiven Gedächtnisses.

Dabei werden auch die klassischen Probleme des Ersten Weltkriegs behandelt, die bis heute von Interesse und Bedeutung sind. Dazu gehört nicht zuletzt die Frage nach den Ursachen des Krieges und der Verantwortung für seine Auslösung. Zentral ist auch die Frage, wieso der Krieg zu einer derart unerhörten Entfaltung technisch-industrieller Gewalt führte und warum er so lange dauerte. Warum kämpften die meisten Soldaten weiter – trotz der immer offenkundigeren Sinnlosigkeit des Krieges, seiner unvorstellbaren Grausamkeit und seiner enormen wirtschaftlichen und menschlichen Kosten? Wie und in welchem Maße gelang es den beteiligten Staaten, ihre wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Ressourcen für den Krieg zu mobilisieren? Warum waren die Siegermächte dabei letztlich erfolgreicher als Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland? Wie und warum endete der Krieg? Durch den militärischen Zusammenbruch der Besiegten oder durch die Erschöpfung ihrer wirtschaftlichen und politischen Reserven und die Auflösung ihres inneren Zusammenhaltes? Welche Folgen hatte der Krieg für die politische

Ordnung der beteiligten Länder und für ihre Gesellschaften, für das Verhältnis der sozialen Klassen, der Geschlechter und der Generationen?

Am Ende muss die Frage stehen, wie an den Krieg erinnert und seine elementarste Folge, der Tod von fast zehn Millionen meist junger Männer, verarbeitet wurde. Dieser Verlust war für alle beteiligten Gesellschaften eine Herausforderung, die sie für Jahrzehnte geprägt hat. In die Ehrung der Toten wurden fast überall enorme Energien investiert. Die Trauer der unmittelbar Betroffenen war dadurch kaum zu mildern. Im öffentlichen Raum hat der Krieg nach 1918 ganz verschiedene Kulturen des Erinnerns und Vergessens hervorgebracht. Und auch heute spielt der Krieg im kollektiven Gedächtnis der beteiligten Nationen noch eine ganz unterschiedliche Rolle. Ob hundert Jahre nach seinem Beginn die Zeit für eine gemeinsame europäische, transnationale oder gar globale Erinnerung an den Krieg reif ist, muss sich erst noch zeigen.